

Frank Bösch

Zeitungsberichte im Alltagsgespräch

Mediennutzung, Medienwirkung und Kommunikation im Kaiserreich

Historische Studien zur Mediennutzung und Medienwirkung stehen gewöhnlich vor großen empirischen Problemen. Während Arbeiten über die jüngste Zeitgeschichte auf Umfragen oder eigene Erhebungen zurückgreifen können, fehlen bekanntlich für die Zeit vor den 1930er Jahren auch nur annähernd vergleichbare Quellen. Dies dürfte einer der Gründe dafür sein, dass die historische Kommunikationswissenschaft ihren Schwerpunkt vor allem auf die medialen Rahmenbedingungen, die Kommunikatoren und die Medieninhalte legte (Forschungsüberblicke in Wilke 2000; Stöber 2000). In jüngster Zeit traten medienarchäologische Ansätze hinzu, die vor allem Diskurse über die Genese von Medien untersuchten (vgl. etwa Kittler 2002; Zielinski 2002). Wie Menschen mit der seit dem späten 19. Jahrhundert aufkommenden Massenpresse umgingen und welche Wirkung diese Blätter auf die gewöhnlichen Leser hatten, ist dagegen kaum analysiert worden. Medien- und Kulturgeschichte sind dementsprechend zumindest für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zwei relativ getrennte Bereiche geblieben. Schließlich fehlen die einfachsten Daten. Selbst die genaue Auflagenhöhe oder die Zusammensetzung der Abonnenten ist nur aus unsicheren zeitgenössischen Angaben zu ermitteln (vgl. kritisch dazu Fulda 2002: 30-35).

Aus diesem Grunde wurden bereits einige originelle Ansätze aufgebracht, um sich der Leserschaft grob anzunähern. So wurde versucht, über Zeitungsanzeigen die Rezipientengruppe zu spezifizieren oder die Berufs-, Orts- und Geschlechtsangaben von Preisrätsel-Gewinnern auszuwerten, die in den Zeitungen verzeichnet waren (vgl. Gebhardt 2001: 209). Hinweise auf den alltagsgeschichtlichen Umgang mit der Massenpresse stützen sich aber vor allem auf die Zeugnisse von kultur- und medienkritisch geprägten Zeitgenossen oder einzelne anekdotische Überlieferungen, die später festgehalten wurden (vgl. etwa Mendelssohn 1982; Loreck 1977). Insbesondere das Leseverhalten von Arbeitern wurde bislang vornehmlich anhand von Bibliotheksentlehnungen untersucht (vgl. Langewiesche 1976 und 1979; Engelsing 1973: 124-149). Dies ersetzt jedoch nicht Analysen über die Bedeutung der Presse in der Alltagskommunikation.

Der Artikel versucht diesem Dilemma durch die mediengeschichtliche Auswertung einer zunächst ungewöhnlich erscheinenden Quelle zu entgehen. Er untersucht anhand von Polizeiberichten über Kneipengespräche die Mediennutzung und Medienwirkung. Die heimlich aufgezeichneten Protokolle geben Aufschluss darüber, ob und wie Menschen aus Unterschichten und Kleinbürgertum in den Jahrzehnten um 1900 Nachrichten rezipierten. Meine Studie stützt sich auf einen unvergleichbar dichten Akten-

Dr. Frank Bösch ist Juniorprofessor für Mediengeschichte am Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum.

bestand über Hamburger Kneipen, der im dortigen Staatsarchiv einsehbar ist. Er umfasst rund 20.000 Berichte über Alltagsgespräche, die verkleidete Polizisten zwischen 1892 und 1910 anfertigten. Sie dokumentieren unter vielen anderen Gesprächsthemen auch Unterhaltungen über Medieninhalte. Die Schutzmänner begannen ihre Berichte gewöhnlich mit einer ersten Bestandsaufnahme. So vermerkten sie beispielsweise am 27. Dezember 1907 über eine Kneipe: Es »befanden sich 5 Personen, von diesen spielten zwei Karten und beschäftigten sich mit Zeitungslesen, sprachen dabei über den Moltke-Harden-Prozeß.«¹ Im weiteren Verlauf gaben die nach dem Kneipenbesuch verfassten Berichte auf etwa vier Seiten zusammenfassend die Gesprächsinhalte wieder. Dabei versuchten sie häufig, die markanten Äußerungen wörtlich festzuhalten.

Diese Dokumente erlauben es, Medienwirkungen und Mediennutzungen historisch zu erforschen. Bislang wurden derartige Lageberichte vor allem zur Analyse von Stimmungen in den beiden deutschen Diktaturen genutzt, da hier keine Medienöffentlichkeit im Sinne eines freien Beobachtungssystems bestand. Tatsächlich bietet es sich jedoch auch für die Jahrzehnte vor 1933 an, die lokalen Polizei- und Landratsberichte heranzuziehen, um Kommunikationsstrukturen zu ermitteln.² Der Zugang knüpft somit in gewisser Weise an Rudolf Stöbers Arbeit über öffentliche Stimmungen an, verlagert ihn aber auf eine kommunikationsgeschichtliche Mikroebene (vgl. Stöber 1998). Neben öffentlichen Stimmungen werden so einzelne Gespräche nachvollziehbar. Damit steht der Artikel im Kontext von einzelnen Fallstudien zur historischen und aktuellen interpersonalen Kommunikation (vgl. Kepplinger/Martin 1986; Föllmer 2004).

Für die vorliegende Untersuchung wurden etwa 2500 Vigilanzberichte aus den Jahren zwischen 1895 und 1908 ausgewertet. Eine kleine Auswahl dieser Berichte liegt bereits gedruckt vor (Evans 1989). Während der Herausgeber dieser Auswahl die Protokolle vor allem als Quelle für die Alltagsgeschichte von Arbeitern präsentierte, deute ich die Berichte vor allem als kommunikationsgeschichtliche Quelle. Um Reaktionen auf spezifische Medienereignisse auszumachen, wurden die Vigilanzberichte für die Zeitabschnitte vertieft untersucht, in denen alle Zeitungen intensiv über die großen Skandale des Kaiserreiches schrieben. Diese Skandalberichterstattung der Medien umfasste besonders die Wochen, in denen die jeweiligen Normbrüche aufgedeckt, im Reichstag diskutiert und vor Gericht verhandelt wurden. Die Fokussierung auf Skandale erschien sinnvoll, da überraschende Nachrichten am ehesten eine intensive kommunikative Reaktion erwarten lassen (vgl. Brosius 1994). Eine vertiefende Fallauswahl ist zudem nötig, da in den Polizeiberichten nur selten deutlich wird, welche Zeitung die Kneipengäste gerade lasen. Da es sich häufig um Arbeiterkneipen handelte, fanden SPD-Blätter wie der ›Vorwärts‹ und das ›Hamburger Echo‹ zwar besondere Beachtung. Aber wie zu zeigen ist, nahmen die Besucher durchaus auch andere Zeitungen zur Kenntnis. Deshalb wurden ein Dutzend Skandale ausgewählt, die besonders ausführlich sämtliche Zeitungen beschäftigten. Zu diesen Skandalen zählten die Fälle um Kotze (1895), Hammerstein (1895/96), Peters (1896/97), Lützw-Leckert

1 Polizeibericht Szymanski, 27.12.1907, in: Staatsarchiv Hamburg (StAH) S 3930-40 Bd. 1.

2 Zur Anwendung über die Mediengeschichte hinaus, etwa um lokale Beziehungsgeflechte herauszuarbeiten, vgl. Bösch (2002).

(1896/97), F. A. Krupp (1902), die Kolonialskandale um Podbielski, Tippelskirch und Puttkamer (1906), den »Hauptmann von Köpenick« (1906), Eulenburg-Moltke (1907/8) und die Daily-Telegraph-Affäre (1908).³

Zunächst lässt sich generell prüfen, in welchem Maße sich derartige Medienereignisse überhaupt in den Alltagsgesprächen der Zeitungsleser niederschlugen. Darüber hinaus soll vor allem analysiert werden, wie die Gäste mit den Meldungen umgingen. Auf eine statistische Auszählung der vermerkten Unterhaltungen wurde bewusst verzichtet, da die Berichte immer nur unvollständige Ausschnitte bieten können. Stattdessen sollen exemplarische Verweise und Zitate die einzelnen Ergebnisse belegen und veranschaulichen.

Der untersuchte Zeitabschnitt des Kaiserreiches erscheint mediengeschichtlich besonders interessant. Denn einerseits entstand nun eine auflagenstarke Massenpresse, die Techniken des professionalisierten Journalismus ausbildete. Andererseits war dies die Zeit, in der eine Fundamentalpolitisierung von »unten« einsetzte. Die Erforschung von Medienwirkungen kann klären, ob und wie die Medien dazu beitrugen. Bislang wurde diese Massenpolitisierung von der Geschichtswissenschaft vornehmlich mit dem Aufkommen einer breiten Vereins- und Verbändekultur erklärt (vgl. Wehler 1995: 1038-1084). Nach zeitgenössischen Berechnungen gaben Arbeiter jedoch Ende des 19. Jahrhunderts nahezu ebensoviel Geld für Zeitungen aus wie Angehörige des Bürgertums, allerdings deutlich weniger für Bücher (vgl. Engelsing 1966: 118f.). Untersucht werden soll deshalb, welche Bedeutung die Leser den Zeitungsmeldungen beimaßen und wie sie diese in Gesprächen aufgriffen. Um diese Leitfrage zu beantworten, sollen die unterschiedlichen Ansätze der Medienwirkungsforschung heuristisch herangezogen und auf ihren Wert für eine historische Analyse geprüft werden.⁴

Quellenkritisch muss berücksichtigt werden, dass die Polizisten vor allem Kneipen aufsuchten, in denen sich Arbeiter oder Vertreter des alten Mittelstandes befanden. Nicht erfasst sind daher Gespräche von Oberschichten, des neuen Mittelstandes und von Frauen, die nur vereinzelt als Kneipenbesucherin oder Wirtin vermerkt wurden. Zudem sind die Berichte natürlich keine Wortprotokolle und können insofern nicht mit den Daten der heutigen Medienwirkungsforschung konkurrieren. Da sie nicht mit dem Ziel entstanden, Gespräche über Zeitungen festzuhalten, müssen entsprechende Aussagen quellenkritisch ermittelt werden. Zu bedenken ist schließlich, dass einzelne Berichte durch Nachlässigkeit frei erfunden sein können (vgl. Evans 1989: 19). Allerdings wären selbst diese Berichte kommunikationsgeschichtlich interessant, da sie immerhin noch die Medienwahrnehmung von einfachen Polizisten dokumentieren. Mitunter ahnten die Kneipenbesucher, dass sie bespitzelt wurden. Wenn Gäste etwa eine kontroverse Meinung über den Kaiser oder einen Minister äußerten, wurden sie von anderen Gästen zu mehr Vorsicht ermahnt.⁵ Dennoch zeigen die Berichte insgesamt eine recht freie Aussprache.

³ Diese Untersuchung erfolgte im Zusammenhang mit meinem Habilitationsprojekt, das anhand von Skandalen den Formenwandel von Politik, Öffentlichkeiten und Massenmedien in Deutschland und England historisch analysiert.

⁴ Als aktuellen Überblick über die zahlreichen Ansätze zur Erforschung von Medienwirkungen vgl. Jäckel (1999).

⁵ Polizeibericht Zerulli 26.10.1907, in: StAH S 3930-38 Bd. 1; Polizeibericht Ziegler 14.8.1906, in: StAH S 3930-35 Bd. 1.

DISKURSIVE INFORMATIONSVERMITTLUNG

Die Kneipenberichte belegen zunächst, dass die Gäste in den Kneipen häufig Zeitungen lasen. Obwohl die deutschen Zeitungen ganz überwiegend per Abonnement vertrieben wurden, waren Medienöffentlichkeit und situative Öffentlichkeit damit über die Lesehallen hinaus verflochten. Neben dem eigenen Blatt war die in den Gaststätten ausgelegte Zeitung ein wichtiger Anreiz für Gespräche und den Kneipenbesuch insgesamt. Die ausgelegten Zeitungen hatten oft eine derartig große Bedeutung, dass ihre Auswahl mit über die politische Ausrichtung der Kneipe und damit auch über die Zusammensetzung der Gäste entscheiden konnte (vgl. Evans 1989: 30). Zudem war die gemeinsame Zeitungslektüre ein wichtiger Bestandteil der ritualisierten Freizeitgestaltung. Sie strukturierte den abendlichen Alltag und stellte – ganz im Sinne des Cultural-Studies-Approach – »Verständigung« her (vgl. Krotz 1992).

Die Vigilanzberichte dokumentieren, dass die Zeitungen im hohen Maße die Gesprächsinhalte prägten. Das galt zunächst für die allgemeine Tagespolitik, die intensiv aufgegriffen wurde. Die wichtigsten Zeitungsmeldungen der Woche fanden sich fast immer an verschiedenen Plätzen in den Unterhaltungen wieder. So sprachen die Gäste in einer ganz normalen Woche Ende November 1902 in diversen Kneipen abwechselnd über so unterschiedliche aktuelle Medienthemen wie das Attentat auf den König von Belgien, den Zolltarif und die Lage am Arbeitsmarkt.⁶ Kommunikationswissenschaftlich lässt sich dies damit erklären, dass gerade in öffentlichen Räumen allgemein bekannte Medienthemen leichter eine gemeinsame Gesprächsbasis bieten als Privates, das eine höhere Vertrautheit der Gesprächsteilnehmer erfordert. Die Kenntnis dieser Inhalte hatte somit im Sinne des Uses- and Gratifications-Ansatzes einen hohen sozialen Nutzen (vgl. Kepplinger/Martin 1986: 127).

Die mediale Anregung und Beeinflussung von Gesprächsthemen lässt sich auch für die vertieft untersuchten Skandalfälle verifizieren. Alle analysierten Skandale regten in verschiedenen Gaststätten Diskussionen an. Dies zeigt, dass Skandale bereits im Kaiserreich nicht allein ein Phänomen der Medienöffentlichkeit waren, sondern auch in der situativen Öffentlichkeit Empörung auslösten. Damit wiesen die Zeitungen bereits um 1900 Elemente des Agenda-Settings auf: Sie regten Gespräche über bestimmte Themen an, die dann unterschiedlich aufgegriffen oder bewertet wurden (zum Ansatz vgl. Brosius 1994).

In den Gesprächen erwiesen sich die Kneipenbesucher als überraschend gut und präzise informiert. Die Namen, Zusammenhänge und Vorgeschichten der Skandale waren ihnen in den meisten Fällen mit einigen Details präsent. Das galt auch für Medienereignisse, die nicht direkt ihre Lebenswelt betrafen. So stellten die Gäste eine Verbindung her zwischen dem Skandal um den Kolonialisten Carl Peters, dem seit März 1896 die Tötung seiner farbigen Geliebten vorgeworfen wurde, und den Verfehlungen anderer Kolonialbeamte (wie Karl Leist und Paul Wehlan) in den Jahren zuvor. Sowohl die linken als auch die liberalen Medien hatten in den Tagen zuvor auf diesen Zusammenhang hingewiesen.⁷ In den Diskussionen darüber, ob die kolo-

⁶ Vgl. zahlreiche Berichte in: StAH S 3930-22 Bd. 9, -23 Bd. 9 und -26 Bd. 1.

⁷ Vgl. etwa die Artikel im ›Vorwärts‹ vom 14.3.1896ff. Eine Zeitungsausschnittssammlung zum Fall Peters findet sich in: Bundesarchiv Abt. Berlin/Lichterfelde R 8034 III-347, sowie spärlicher in Peters' Nachlass in: ebd., N 2223. Zum Skandal selbst vgl. Reuss (1981).

nialen Missstände verbessert werden könnten, wiesen die Gäste namentlich auf Kolonialbeamte wie Hermann von Wissmann hin, die sich zuverlässig bewährt hätten.⁸ Hier übernahmen die Leser die Argumentation, die insbesondere bürgerliche Blätter verbreitet hatten, wenn sie Wissmann als zukunftsweisenden »Saubermann« aufbauten. Bei den Kolonialskandalen Ende 1906 diskutierten die Gäste ebenfalls gut informiert die Positionen der einzelnen Parteien, Politiker und Kolonialbeamten. Wiederum erinnerten sich die Leser an frühere Berichte und an die dort verhandelten Missstände, die nicht zu Revisionen geführt hatten. So erzählte ein Arbeiter, dass bereits zu Beginn der Truppentransporte in die Kolonien ein Lagermeister der Firma Woermann berichtet habe, das Unternehmen bereichere sich auf Staatskosten.⁹

Diese detailreichen Äußerungen belegen, welche große Bedeutung eine umfassende Informiertheit hatte, um innerhalb der geselligen Kneipenrunde Aufmerksamkeit zu erlangen. Auffällig ist das geringe Zeitintervall zwischen der Nachricht und dem Gespräch. Während aktuelle Studien von einer Zeitspanne zwischen einer Woche und einem Monat sprechen (vgl. Brosius 1994: 274), lag sie hier oft bei nur einem Tag. Dieser Befund differenziert für die mediengeschichtliche Periode vor dem Aufkommen des Fernsehens zugleich die Annahme der Wissensklutforschung, dass Mediennutzer mit geringer Bildung weniger aktiv Informationen suchten (vgl. Bonfadelli 1994: 222-225). Sowohl die einsetzende breite Politisierung als auch die interpersonale Kommunikation in der »Encounter-Öffentlichkeit« dürften für die Arbeiter ein Ansporn gewesen sein, sich gezielt zu informieren.

Die in Anlehnung an Habermas ausgemachte Entwicklung vom »kulturräsonierenden zum kulturkonsumierenden Publikum«, das sich nur passiv unterhalten lässt, scheint sich somit ebenfalls nicht zu bestätigen (vgl. Habermas 1990: 244-268). Obwohl die Leser Partei- und Massenblätter lasen, räsonierten sie über Politik. Besonders überraschend ist vor allem die große Beachtung, die selbst Zeitungsberichte über den Reichstag in den Gesprächen fanden. Die wichtigen parlamentarischen Rededuellen, die damals fast alle großen Zeitungen im stenographischen Stil auf zwei bis drei Seiten wiedergaben, waren den Gästen erstaunlich präsent. Einzelne Reden wurden nicht nur rezipiert und diskutiert, sondern bereits im Vorfeld mit Spannung erwartet. Die Kneipenberichte deuten damit an, dass der Reichstag insbesondere in der linken Öffentlichkeit eine weitaus größere Bedeutung hatte, als ihm oft zugeschrieben wird (zur Kontroverse über die Bedeutung des Reichstages vgl. Ullrich 1999: 71 und 89f.).

Die Skandalberichte der Zeitungen bildeten Ausgangspunkte für allgemeine Diskussionen. So leitete der Kotze-Skandal, bei dem es zu Duellen gekommen war, einen Austausch über den Sinn und vor allem den Unsinn der Zweikämpfe und die »Ehre« des Offiziers ein.¹⁰ Ebenso führten die Artikel über Misshandlungen durch Kolonialbeamte die Gäste zu dem generellen Schluss, dass die Afrikaner nicht mit Gewalt

⁸ Polizeibericht Graumann 19.3.1896, in: StAH S 3930-23 Bd. 3; ähnlich: Polizeibericht Erleben 16.3.1896, in: StAH S 3930-21 Bd. 3.

⁹ Polizeibericht Lücke 18.8.1906, in: StAH S 3930-33.

¹⁰ Polizeibericht Graumann 14.3.1896, in: StAH S 3930-23 Bd. 3; Polizeibericht Struve 13.4.1896, in: StAH S 3930-23 Bd. 3. Zu den öffentlichen Debatten über die Duellen der 1890er vgl. Bringmann (1997: 152-224).

»veredelt« werden könnten und vor allem die schlechte Auswahl der Beamten für die Missstände verantwortlich sei.¹¹ Derartige Beispiele zeigen, dass die Leser Informationen aus den Zeitungen aufnahmen, um daraus im Gespräch eigene Positionen zu entwickeln. Da nicht bekannt ist, welche Zeitung der Gast jeweils vorher gelesen hatte und welcher Ansicht er vorher gewesen war, kann zwar nicht detailliert festgestellt werden, in welchem Maße das Medium jeweils den eigenen Standpunkt prägte. Auf jeden Fall übernahmen die Gäste in ihren Aussagen in hohem Maße Positionen und Argumente, die in der sozialdemokratischen und freisinnigen Presse bei den untersuchten Fällen jeweils kursierten. Insofern kann man – soweit allgemeine Schlüsse hier möglich sind – von einer starken Medienwirkung ausgehen.¹²

Anhand der Quellen lässt sich leider nicht eindeutig ausmachen, inwieweit Meinungsführer im Sinne von Lazarsfelds »Two-Step-Flow-of Communication« die Medienwirkung prägten (zu diesem Modell vgl. Schenk 1983). Die Berichte hoben zwar häufig einzelne Sprecher hervor (»einer sagte«), aber es wird zu wenig deutlich, ob andere Gesprächsteilnehmer ihre Meinung deshalb änderten. Die Gespräche über die Medieninhalte entwickelten sich zumindest auffällig selten zu aggressiven Diskussionen. Derartige politische Auseinandersetzungen scheinen in den Kneipen der Unterschichten um 1900 auch deshalb selten gewesen zu sein, weil die Besucher unterschiedlicher Milieus oder Berufsschichten verschiedene Gaststätten aufsuchten (vgl. Owzar 2004: 74).

Die Nachrichtenselektion wurde vor allem bei den Arbeitern durch ihre persönliche Situation bestimmt. Berichte über die Benachteiligung von Arbeitern, über Arbeitskämpfe, die Sozialdemokratie oder die wirtschaftliche Lage wurden besonders häufig aufgegriffen. Allerdings zeigen die untersuchten Skandalfälle, dass auch Themen ohne eine unmittelbare Anbindung an die eigene Lebenswelt auf Interesse stießen – wie der Kolonialismus, die Außenhandelszölle oder die Hofgesellschaft. Die Medien hatten dabei eine »Bridging Function« zu Bereichen, die nicht die eigene Lebenswelt betrafen (zum Modell vgl. Weaver/Zhu/Willnat 1992). Solche Nachrichten wurden in den Gesprächen indirekt wieder mit der persönlichen Lebenswelt verbunden. Bei der Handels- und Kolonialpolitik etwa beklagten die Arbeiter, dass diese Steuern und Lebensmittelpreise erhöhten. Auch die politischen Skandale werteten sie häufig daraufhin aus, in welchem Maße sie der Sozialdemokratie nutzen könnten.

Aus den Skandalberichten entwickelten sich recht persönliche Gespräche, die aus individuellen Erfahrungen heraus die Medieninhalte vertieften. Das galt selbst für Tabuthemen wie die Homosexualität. So regten die Zeitungsmeldungen über die mutmaßliche Homosexualität von General Moltke im Oktober 1907 einen Gast dazu an, über seine Erfahrungen mit homosexuellen Offizieren beim Militär zu sprechen.¹³ Andere verifizierten die Vorwürfe durch den Hinweis, dass sie aus der benachbarten Wandsbeker Garnison ganz ähnliche Vorkommnisse gehört hätten.¹⁴ Unabhängig von

11 Bericht ebd.; ähnlich: Polizeibericht Ramming, 6.12.1906, in: StAH S 3930-29 Bd. 3.

12 Allerdings lässt sich diese Orientierung an den Medien nach unseren bisherigen Kenntnissen durch die interpersonale Kommunikation wieder brechen (vgl. generell Hügel/Degenhardt/Weiß 1992: 157).

13 Polizeibericht Stoike 26.10.1907, in: StAH S 3930-39. Die Zeitungsberichte über den Fall Moltke hatten mit dem Prozessbeginn seit dem 23.10.1907 zugenommen. Zum Fall Moltke vgl. etwa Leuchtman (1997).

14 Polizeibericht Hinz 5.11.1907, in: StAH S 3930-26, Bd. 6.

dem Wahrheitsgehalt derartiger persönlicher Aussagen führten die Medienberichte immerhin dazu, dass selbst über normalerweise kaum aussprechbare Themen unerwartet offen diskutiert wurde. Auch dies zeigt, dass die Zeitungen nicht nur Wissen vermittelten, sondern zu Lesearten und Gesprächen anregten, mit denen Wissen neu konstruiert wurde.

DIE WAHRNEHMUNG DER PRESSE UND DER POLITISCHEN ÖFFENTLICHKEIT

Die Polizeiberichte erwähnten nur selten, dass sich die Gäste explizit auf eine bestimmte Zeitung bezogen. Dennoch dokumentieren die Berichte zahlreiche Wahrnehmungen und Reflexionen über die Presse. Die Enthüllung von Missständen war anscheinend besonders bei Sozialdemokraten von großer Bedeutung für das Ansehen einer Zeitung. So betonte ein Kneipenwirt, »daß das Parteiblatt doch das beste Blatt von allen Zeitungen sei, welches sich nicht scheut, alles aufzudecken, was andere Blätter verschweigen oder nicht wahrheitsgetreu berichten. Er könne dies am besten beurteilen, da er täglich die meisten Hamburger Zeitungen lese.«¹⁵

Dieses Zitat weist zugleich auf einen weiteren bemerkenswerten Aspekt hin: Auch SPD-nahe Arbeiter lasen mitunter bürgerliche Blätter. Nicht allein die Inhalte, sondern der Preis und Zusatzleistungen schienen dabei wichtig zu sein. So meinte ein Gast, er halte die ›Hamburger Neueste Nachrichten‹ für »eine gute Zeitung für den geringen Preis von 40 Pfennig mit Versicherung«.¹⁶ Sein Gegenüber betonte dagegen, er habe das bürgerliche Blatt auch gelesen, nun aber zugunsten der SPD-Zeitung ›Hamburger Echo‹ abbestellt; denn »das kriecht wenigstens nicht den Fürsten in den A.«¹⁷ Mitunter grenzten sich die Arbeiter jedoch auch explizit von den Einschätzungen des sozialdemokratischen ›Echos‹ ab oder schlossen sich ausdrücklich der Position des ›Hamburgischen Korrespondenten‹ an.¹⁸ Kritische bürgerliche Blätter, wie der ›Simplicissimus‹, fanden ebenfalls bei ihnen lobende Erwähnung.¹⁹ Vergleicht man die hohe Stimmenzahl der SPD mit der wesentlich geringeren Auflage ihrer Presse, so erstaunt der Befund nicht mehr, dass auch SPD-Anhänger andere Richtungszeitungen zur Kenntnis nahmen (Wähler-Leser-Daten in Stöber 2000: 211).

Aufgrund der Enthüllungen sahen die Kneipenbesucher die Presse mitunter als eine »vierte Gewalt« an, auch wenn der Begriff selbst nicht fiel. Die Zeitungen galten ihnen als Gegengewicht gegen die Verdunklungsversuche des Staates. »Hätte man in der Presse nicht so großen Lärm geschlagen, wäre H. verschollen geblieben«, hieß es etwa zum Skandal um den konservativen Politiker und Herausgeber der ›Kreuzzeitung‹ Hammerstein, der nach Veruntreuungen ins Ausland geflohen war.²⁰ Tatsächlich waren es im späten Kaiserreich zumeist weniger die Journalisten als einzelne Politiker, die Missstände aufdeckten und so Skandale anstießen. Auch die Kneipengäste sahen eher einzelne Abgeordnete als Heroen, die Unrecht entlarvten, während der Presse

15 Polizeibericht Erleben 8.4.1890, zit. n. Evans (1989: 72).

16 Polizeibericht Erleben 8.6.1898, zit. n. Evans (1989: 330).

17 Zit. n. a. a. O.

18 Vgl. etwa: Polizeibericht Kramer 15.11.1905, zit. n. Evans (1989: 241 und 190).

19 Polizeibericht Lücke 1.12.1906, in: StAH S 3930-33.

20 Polizeibericht Graumann 23.4.1896, in: StAH S 3930-22 Bd. 3.

eher die Funktion zugesprochen wurde, öffentlichen Druck zu machen. Insbesondere August Bebel wurde bei den Gästen als eine Art »Star-Enthüller« gesehen, in den die Leser Erwartungen und Hoffnungen setzten. So vermerkte ein Polizeibericht vor der Reichstagsdebatte Dezember 1906: »Gespannt bin ich nur auf die Rede von August. Über die Kolonien hat er schon manches Mal ordentlich losgedonnert. Dieses Mal wird er es ihnen aber noch viel dicker unter die Nase reiben, denn August hat es von Anfang an mit der Politik in den Kolonien gehabt. Daß nun die Schweinereien da vorgekommen sind, aber ist ja erst recht Wasser auf der Mühle.«²¹ In einer anderen Kneipe fieberten die Gäste sogar schon vier Monate vorher dieser Debatte entgegen.²²

Unverkennbar verstärkten die Skandalberichte somit die personalisierte Wahrnehmung des Politischen, das nun Muster des Zweikampfes erhielt. Durch die Vorberichte in den Zeitungen wurden die Parlamentssitzungen zum sensationellen Spektakel, in dem der Parteirepräsentant über die Regierung zu richten schien. Im Zuge der Skandale schrieben die Arbeiter Bebel messianische Züge zu. »Nur unserem Parteiführer kann man es wiederum verdanken, daß dieser Schwindel an die Öffentlichkeit kommt«,²³ hieß es im gleichen Jahr zur Aufdeckung der Woermann-Tippelskirch-Korruption, obwohl diese vor allem von dem Zentrumsolitiker Matthias Erzberger angeprangert worden war. Die Wahrnehmung des Skandalverlaufs korrespondierte folglich mit den Erfahrungen, Identifikationen und Erwartungen der Leser.

Die Medienwahrnehmung blieb nicht völlig von Parteistandpunkten geprägt. Als der Zentrumsolitiker Matthias Erzberger sich 1906 als Enthüller zahlreicher Kolonialmissstände profilierte, wurde er ebenfalls zu einem Held der sozialdemokratisch orientierten Hamburger Kneipengäste: »Erzberger ist ein Mann der mir gefällt. Er sucht alle Fehler aufzudecken und zu besprechen«, hieß es.²⁴ Ebenso zollte man dem freikonservativen Außenminister Marschall von Bieberstein Anerkennung, als er im Lützow-Leckert-Skandal 1897 die Machenschaften der Berliner politischen Polizei bloßlegte, die die Presse mit Falschmeldungen versorgt hatte.²⁵ Selbst den Kaiser sah ein Gast im Falle des Eulenburg-Skandals als den Mann, der den Fall aufdeckte und durchgreife.²⁶

Der erste Journalist, dem die Kneipengäste eine vergleichbare Aufdecker- und Heldenrolle zuschrieben, war der Bismarckanhänger und eher konservative Journalist Maximilian Harden (zu Hardens Biographie vgl. Weller 1970 und Young 1971). Seine Kampagne gegen die Kaiserfreunde Eulenburg und Moltke faszinierte die Gaststättenbesucher. Sie hofften, Harden werde »doch noch bedeutend mehr aufdecken, wer weiß was dann noch alles zum Vorschein kommt«. ²⁷ Zugleich deuten auch diese

21 Polizeibericht Ramming, 1.12.1906, in: StAH S 3930-29 Bd. 3; ähnlich etwa: Polizeibericht Erxleben 16.3.1896 (über Kneipenbesuch 14.3.1896), in: StAH S 3930-21 Bd. 3.

22 Polizeibericht Ziegler 7.8.1906, in: StAH S 3930-35 Bd. 1.

23 Polizeibericht Noroschat, 7.8.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 1.

24 Polizeibericht Lücke 1.12.1906, in: StAH S 3930-33; ähnlich bereits in: Polizeibericht Lücke 18.8.1906, in: StAH S 3930-33.

25 Polizeibericht Struve 26.5.1897, in: StAH S 3930-23 Bd. 4. Zum Fall Lützow-Leckert vgl. Fricke (1960).

26 »Das muß man den von Gottes Gnaden lassen, in solchen Sachen wienert er immer selbst gleich tüchtig aus. Er hat doch seinen eigenen Kopf, denn so leicht läßt er sich die Ohren nicht voll tuten.« Polizeibericht Ramming 29.10.1907, in: StAH S 3930-29 Bd. 4.

27 Polizeibericht Zerulli 31.10.1908, in: StAH S 3930-38 Bd. 1.

Berichte an, dass sich die Zeitungsleser bei ihrer Bewertung vom Medientenor beeinflussen ließen. So wurde Harden wegen seiner zurückhaltenden, defensiven Strategie und seines kränklichen Auftretens beim zweiten Moltke-Prozess Ende 1907 in allen Zeitungen kritisch bewertet und verspottet. Die Kneipengäste schlossen sich dieser Bewertung spöttisch an: »Der Mensch hat vorher geprahlt, daß er noch soviel Beweismaterial auf Lager habe und jetzt? Wo es drauf ankommt Beweise zu bringen, da hat er nichts, er streitet alles ab und seine Krankheit?«²⁸ Die Leser erwarteten ein kompromissloses Vorgehen in der Öffentlichkeit, nicht taktische Zurückhaltung.

Gerade die sozialdemokratisch orientierten Gäste sahen sich in hohem Maße als eine Aktionseinheit mit der Presse. Berichte über die Bloßlegung von Missständen kommentierten sie stolz in der »Wir-Form«. »Jetzt haben wir wieder einmal genügend Stoff«,²⁹ hieß es etwa bei den Skandalen 1906. Die neuartige investigative Recherche der Oppositionspolitiker und Journalisten sahen die Gäste dabei als ein gemeinsames Vorgehen gegen die zunehmenden Kontrollmaßnahmen des Staates. »Ihr könnt euch doch denken, daß nicht nur die Polizei spitzelt, sondern wir auch«, sagte ein Gast, vermutlich mit Blick auf einen anwesenden Polizeispitzel.³⁰ Diese Äußerung weist zugleich auf eine Entwicklung hin, die das Aufkommen von Skandalen begünstigte. Nachdem der Staat seine Überwachungsmethoden im 19. Jahrhundert ausgebaut hatte, reagierte nun die Öffentlichkeit ebenfalls mit einer verstärkten Kontrolle des Staates. Aus diesem Wechselspiel ergaben sich entsprechende Enthüllungen. Allerdings waren es eben weniger die Medien als die Oppositionsparteien, die jene Aufdeckungen anstießen. Über die Massenpresse entwickelten sie dann eine Eigendynamik, die zu einer breiten Empörung bis hinein in die situative Öffentlichkeit führte und so Reformen einleitete.

Die Zeitungen waren auch für die einfachen Leser kein unmittelbarer Spiegel der Wirklichkeit. In den Kneipengesprächen über die Skandale wurde mitunter der Wahrheitsgehalt der Zeitungsberichte angesprochen. Selbst wenn die Leser die Position der Blätter teilten, wurde die Wahrscheinlichkeit von skandalösen Enthüllungen abgewogen. Dabei lassen sich verschiedene Argumentationsmuster ausmachen. Erstens war entscheidend, wer den Normenverstoß aufdeckte. Bekannten Personen wie Bebel vertraute man, da »B. sehr vorsichtig ist, unwahre Behauptungen an den Tag zu bringen«.³¹ Gleiches galt für Erzberger: »Auf welche Weise er [Erzberger, F.B.] dies alles erfährt, wissen wir nicht, aber man darf wohl annehmen, daß er Gewährsmänner hat.«³² Zweitens wurden Erfahrungswerte angeführt. Wenn schon einmal ähnliche Vergehen vorgekommen waren, erschienen sie auch diesmal wahrscheinlich. Drittens führten die Gäste persönliche Erlebnisse an, die Meldungen verifizieren sollten.³³ Viertens war die mediale Übermittlung selbst ein entscheidendes Argument für die Wahrheit des Berichteten. So bemerkte etwa ein Gast zu den Berichten über die angebliche Homosexualität des Unternehmers Friedrich Alfred Krupp, die der Vor-

28 Polizeibericht Szymanski, 23.12.1907, in: StAH S 3930-40 Bd. 1.

29 Polizeibericht Noroschat, 1.11.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 2.

30 Polizeibericht Noroschat, 7.8.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 1.

31 Polizeibericht Erxleben 17.3.1896, in: StAH S 3930-21 Bd. 3.

32 Polizeibericht Lücke 1.12.1906, in: StAH S 3930-33.

33 Vgl. Polizeibericht 27.11.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9; Polizeibericht Stoike 26.10.1907, in: StAH S 3930-39.

wärts: 1902 als erstes deutsches Blatt namentlich aufgebracht hatte: »Wenn von der Sittengeschichte nichts an dem sei, würde von der Presse wohl nicht einfach und so frei über K. schreiben. Außerdem würde in der Presse doch ausdrücklich bemerkt, daß man im Besitze von Photographien [sei] und dieses besage alles.«³⁴ Tatsächlich hatten die linken Medien in den Tagen zuvor von Fotos gesprochen (obwohl es keine gab), die nun in den Kneipendiskussionen als Beweismittel angeführt wurden.

Zunächst scheint die Annahme nahe liegend, dass gerade die deutschen Leser wegen ihrer starken Milieufragmentierung den Wahrheitsgehalt ihrer Parteizeitung hoch einschätzten und andere Blätter als parteiisch ansahen. Diese Annahme übersieht jedoch zweierlei: Zum einen waren im Kaiserreich die Parteienbindungen vor allem im protestantisch geprägten Deutschland noch recht fluide (vgl. Sperber 1997). Die Zeitungen und die Gespräche über Nachrichten hatten daher, trotz der vorhandenen Milieustrukturen, eine große Bedeutung für die Ausbildung von politischen Meinungen. Ein Blatt wie der ›Vorwärts‹ war damit nicht per se ein Leitorgan für Unterschichten, dessen Meldungen sofort als wahr aufgegriffen wurden. Zum anderen lässt sich zumindest vermuten, dass gerade die hohe Parteilichkeit der deutschen Zeitungen dazu führte, dass Nachrichten zugleich etwas skeptischer abgewogen wurden als etwa in England. Die Zeitungen selbst nährten diese Skepsis mit ihren Meinungsdebatten. Denn in ihren ausführlichen Berichten über andere Zeitungen versuchten die damaligen Blätter täglich, die Berichte ihrer Konkurrenzblätter zu widerlegen. Sie zeigten so die Relativität aller Nachrichten – mit Ausnahme der eigenen. Die Vermischung von Information und Kommentar dürfte somit zugleich den Effekt gehabt haben, dass sie den Blick für die Konstruiertheit von Medieninhalten schulte. Ein Kneipengast griff dies Dilemma humorvoll auf: »Was die Zeitungen lügen, muß man sich wegdenken, dann bleibt die Wahrheit über.«³⁵

SPIELERISCHE ANEIGNUNGEN UND EMOTIONALE EMPÖRUNG

Die Kneipenberichte dokumentieren häufig einen spielerischen Umgang mit den Medien. Die Leser nannten aus der Medienöffentlichkeit bekannte Personen mitunter mit dem Vornamen oder mit Kosenamen. So bezeichneten sie den skandalisierten Landwirtschaftsminister Victor von Podbielski nahezu durchweg »Pod«, während sie Bebel einfach »August« nannten.³⁶ Der spielerisch-subversive Umgang mit Medienberichten und Skandalen zeigte sich zudem darin, dass sie zum Anlass genommen wurden, um humorvollen Spott zu entwickeln. Dies lässt sich besonders gut am größten Skandal des Kaiserreiches verifizieren, dem Eulenburg-Moltke-Skandal. Nachdem der Journalist Maximilian Harden einigen Kaiserfreunden homosexuelle Neigungen vorgeworfen hatte, kam es zwischen 1907 und 1909 zu zahlreichen Prozessen und ausführlichen Presseberichten, die dezidiert die Homosexualität am Hof erörterten. Die Hamburger Gäste griffen diese Meldungen unterschiedlich auf. Dass die Sexualität der Kaiserberater in die Medien getragen wurde, begrüßten einige Gäste sachlich: »Ist doch gut, daß so etwas in die Öffentlichkeit kommt und bei Ausschluß

34 Polizeibericht 26.11.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9.

35 Polizeibericht Ramming, 15.8.1906, in: StAH S 3930-29 Bd. 3.

36 Polizeibericht Noroschat, 5.11.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 1.

der Öffentlichkeit verhandelt wird.«³⁷ Andere karikierten dagegen diese Meldungen mit einer verächtlichen Abgrenzung zur Reichshauptstadt (»in Berlin wären nur warme Brüder«).³⁸ Die Enthüllungen wurden dabei mit Ironie auf den Kaiser bezogen.³⁹

Andere kanalisiert den Skandal über die homosexuellen Politiker in Witze. So griff ein Kohlenarbeiter die Zeitungsberichte gegenüber seinen Kollegen mit dem Hinweis auf, in Berlin müssten die Kohlenhändler »jetzt mit den Kohlenpreisen herunter gehen, sonst werden die überhaupt nichts mehr los. Hierauf fragte der dritte, warum denn? ‚Das ist doch ganz einfach zu erraten, weil es dort viel zu warm ist.‘⁴⁰ Der einstmals mächtige Eulenburg, der vor allem in den 1890er Jahren die Politik und das Schicksal der Reichskanzler maßgeblich mitentschied, wurde durch die Skandalberichte zu einer Ulkfigur, die in Alltagsgespräche einging. Erotische Bilder, die in Kneipen herumgereicht wurden, kommentierte man etwa mit den Worten: »Das müßte Eulenburg sehen.«⁴¹ Die offene Abneigung, die auch SPD-Arbeiter gegenüber der Homosexualität äußerten, überrascht dabei wenig. Kommunikationsgeschichtlich interessant ist sie, da sie die Grenzen der Medienwirkung zeigt. Während sich die SPD-Blätter trotz ihrer Ausfälle gegen homosexuelle Adlige insgesamt für die Anerkennung von Homosexualität und die Abschaffung ihrer Bestrafung einsetzten, gingen die Leser diesen Schritt nicht recht mit.

Die Enthüllungsberichte regten spielerische Spekulationen an. Die Gäste sannnen über die Vergehen nach, machten die Schuldigen aus oder erwogen die Konsequenzen des Skandals. Besonders beliebt waren dabei Überlegungen darüber, ob Politiker zurücktreten. Die Frage, wie lange sich ein bestimmter Politiker halten könne, entwickelte sich quasi zu einem Ratespiel mit Unterhaltungswert. »Bülow bekommt doch bald den Tritt und folgt seinem Freunde Pod. Allein kann er nichts machen und halten tut ihn keiner«, hieß es etwa Ende 1906 über den Reichskanzler.⁴² Unverkennbar ist in diesen Reaktionen die Lust, den Untergang der Mächtigen unmittelbar durch die Medien zu verfolgen. Gerade weil die damalige Regierung noch nicht von dem Vertrauen und der Mehrheit des Parlamentes abhing, waren Rücktritte infolge öffentlicher Kritik umso bemerkenswerter.

Die Leser versuchten zudem, die heimlichen Strategien der Beteiligten und der Regierung auszumachen. Als Podbielskis Rücktritt zunächst lange auf sich warten ließ, vermuteten die Gäste, »sie wollen ihn bloß nicht gleich rausschmeißen, damit es nicht aussieht, als wenn sie den Zeitungen einen Gefallen tun, denn im Amte kann er nach allem was vorgefallen ist nicht mehr bleiben.«⁴³ Tatsächlich hatte vor allem Kaiser Wilhelm II. lange an dem Minister festgehalten, um nicht nachgiebig gegenüber den Medien zu erscheinen.⁴⁴ Recht zutreffend stellten die Gäste zudem

37 Polizeibericht Noroschat, 5.11.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 1.

38 Polizeibericht Stoike 1.11.1907, in: StAH S 3930-39.

39 Polizeibericht Zerulli 26.10.1907, in: StAH S 3930-38 Bd. 1.

40 Polizeibericht Zerulli 31.10.1908 (über Kneipenbesuch 30.10.1907), in: StAH S 3930-38 Bd. 1.

41 Polizeibericht Schulz 9.7.1908, in: StAH S 3930-42; ähnliche Verweise in: Polizeibericht Zerulli, 21.7.1908, in: StAH S 3930-38 Bd. 2.

42 Polizeibericht Noroschat, 17.12.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 1.

43 Polizeibericht Ziegler 22.8.1906, in: StAH S 3930-35 Bd. 1.

44 Die Zurückhaltung von Wilhelm II. (im Unterschied zu Reichskanzler Bülow) belegen die Briefe: Bülow an Hammann 25.8.1906 und 5.10.1906, in: Bundesarchiv Abt. Berlin/Lichtenfelde N2106/12: 20.

fest, dass bestimmte Gerichtsprozesse deshalb nicht stattfänden, um enthüllende Medienberichte zu vermeiden.⁴⁵ Hinter dem milden Urteil, das Harden im zweiten Moltke-Prozess erhielt, vermuteten die Leser ebenfalls zu Recht eine Absprache der Regierung.⁴⁶ Ebenso machten sie die Entlassung kleinerer Beamter als Bauernopfer aus.⁴⁷ Standen Gerichtsprozesse bevor, ermunterten die Vorberichte zu Spekulationen über die Strafen. Pessimistische Prognosen, die von generellen Freisprüchen ausgingen, rangen dabei mit Erwartungen, die zumindest geringe Strafen vorhersagten.⁴⁸ Ebenso wurde spekuliert, welche Folgen die Medienskandale jeweils für die anstehenden Wahlen haben würden.⁴⁹ Insgesamt übernahmen die Leser damit dank der permanenten Berichterstattung eine detektivische Rolle (vgl. Fritzsche 1996: 89ff.) oder schlüpften in die Rollen von Richter und Verteidiger.

Ob Skandale eine funktionale Kraft haben und ob sie eher zur Reinigung oder eher zur Stabilisierung der Gesellschaft beitragen, war schon unter den damaligen Zeitungslesern eine umstrittene Frage (funktional argumentiert etwa Hondrich 2002: 55f.). Nach dem Rücktritt von Landwirtschaftsminister Podbielski, der sich durch Vetternwirtschaft bereichert hatte, glaubte beispielsweise ein Gast, dass sich unter seinem Nachfolger nichts ändern werde. Andere nahmen dagegen an, dieser werde »die Lehre ziehen, daß er nicht nur im Interesse der Agrarier wirtschaften könne«.⁵⁰ Insgesamt überwog eine pessimistische Sicht, die aber gerade aus der Veröffentlichung der Missstände langfristig Hoffnung auf Besserung schöpfte.

Gegenüber den kritisierten Politikern äußerten die Kneipengäste eine mitunter aggressive Empörung und Wut. So wurde der Minister Podbielski als »Schweinehund« und »Gauner« bezeichnet.⁵¹ Starke Verachtung löste die Doppelmoral der skandalisierten Eliten aus. Die Skandale würden das Verhalten »in besten Kreisen« aufdecken und zeigen, wie »die Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung« in den Kolonien selbst vor Morden nicht zurückschreckten.⁵² Vor allem die Berichte über die Kolonialskandale emotionalisierten stark. Bei der Diskussion über den führenden Kolonialisten Carl Peters verlangte ein Gast beispielsweise: »Solche Bestien von Menschen dürften nicht geköpft werden, die Strafe wäre noch viel zu gelinde.«⁵³ Die Anklage gegen Moltke und Hammerstein kommentierten die Gäste damit, dass sie sich eine Kugel durch den Kopf jagen sollten.⁵⁴ Somit schlossen sich die Leser dem Tenor der linken Medien nicht nur an, sondern übersteigerten ihn in emotionalisierter Form.

Diese Emotionalisierung verstärkte sich zusätzlich, als die Medien über die geringen Strafen berichteten, die oft ausgesprochen wurden.⁵⁵ Die Beobachtung, dass Artikel

45 Vgl. etwa zum Verzicht auf eine Anklage im Krupp-Skandal: Polizeibericht Struve 17.12.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9.

46 Polizeibericht Zerulli, 6.1.1908, in: StAH S 3930-38 Bd. 2.

47 Polizeibericht Ziegler 7.8.1906, in: StAH S 3930-35 Bd. 1.

48 Vgl. etwa: Graumann 5.5.1897, in: StAH S 3930-22 Bd. 4.

49 Polizeibericht Lücke 14.12.1906, in: StAH S 3930-33.

50 Polizeibericht Hinz, 10.11.1906, in: StAH S 3930-26 Bd. 5; ähnlich in: Polizeibericht Noroschat, 5.11.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 1.

51 Polizeibericht Ziegler 22.8.1906, in: StAH S 3930-35 Bd. 1.

52 Polizeibericht Graumann 18.3.1896, in: StAH S 3930-23 Bd. 3.

53 Polizeibericht Noroschat, 19.8.1906, in: StAH S 3930-30 Bd. 1.

54 Polizeibericht Stoike 28.10.1907, in: StAH S 3930-39.

55 Vgl. etwa zum Fall Leist und Wehlan: Polizeibericht Erxleben 17.3.1896, in: StAH S 3930-21 Bd. 3.

über Personen besonders affektbeladene, polarisierte Äußerungen hervorriefen, korrespondiert dabei mit Ergebnissen aktueller empirischer Studien zur Wirkung von Tageszeitungen (vgl. Donsbach 1992: 66). Aus den Berichten über die Gerichtsurteile zogen die Leser zugleich Schlüsse auf die Gesellschaftsstrukturen. So klagten viele Arbeiter im Kontext der Prozesse über eine Klassenjustiz, sei es wegen Urteilen oder wegen der Behandlung im Gefängnis. Die Grenzen zwischen dem spielerischen Umgang mit Zeitungsmeldungen und der politischen Diskussion waren somit fließend. Ironie ging in Sarkasmus über und Sarkasmus in politische Empörung.

SKANDAL- UND SENSATIONSSUCHT DER LESER?

Die Zeitungen des späten Kaiserreiches beklagten immer wieder die zunehmende »Skandalsucht« der Leser. Die zahlreichen Skandale erklärten sie vor allem damit, dass die Leser unbedingt spektakuläre Sensationen mit pikanten Details erfahren wollten und die Redaktionen zwingen würden, Derartiges zu drucken.⁵⁶ Die vorliegende Analyse kann diese Leserwahrnehmung zugleich bestätigen und widerlegen. Einerseits zeigten die zahlreichen Gespräche über die Medienskandale, dass die Leser tatsächlich Nachrichten besonders intensiv wahrnahmen und verarbeiteten, die eine sensationelle Enthüllung bargen. Andererseits fällt auf, dass die Sensationsmeldungen in den Gesprächen immer wieder in politische Diskussionen eingebunden wurden, die weit über die bloße »Sensation« hinausgingen.

Diese Ambivalenzen in der Medienwirkung und -nutzung lassen sich gut am Beispiel eines besonders »sensationellen« Skandals aufzeigen, dem Krupp-Skandal. Am 15. November 1902 hatte der ›Vorwärts‹ dem Industriemagnaten Friedrich Alfred Krupp homosexuelle Orgien mit bezahlten jungen Männern auf Capri vorgeworfen (zum Kontext vgl. Wolbring 2000: 307f.). Krupp ließ den ›Vorwärts‹ und die Zeitungen, die den Vorwurf nachdruckten, sofort beschlagnahmen. Entsprechend vorsichtig sprachen die bürgerlichen Blätter den Fall an. Durch Krupps Dementi und seinen Tod eine Woche später (vermutlich durch Selbstmord) verbreitete sich die Nachricht dennoch in Windeseile. Die bürgerliche Presse hielt dem ›Vorwärts‹ wie so häufig vor, er erfinde Skandale, »um die Sensationslust seiner Leser zu befriedigen«.⁵⁷ Umgekehrt beschuldigte der ›Vorwärts‹ in seiner Verteidigung die bürgerlichen Zeitungen, dass diese »aus purer Skandalsucht, aus Spekulation auf die niedrige Neugierde des Publikums« nun »selbst eifertig allen möglichen Capri-Klatsch« veröffentlichten.⁵⁸

Die Kneipenberichte zu diesem besonders heiklen Fall gewähren zumindest Anhaltspunkte dafür, wie groß die »Sensationssucht« der Leser tatsächlich war. Auffällig ist zunächst, dass sich in den meisten Kneipenberichten in den zwei bis drei Wochen nach dem ersten ›Vorwärts‹-Artikel keine Hinweise auf Gespräche über Krupps Homosexualität finden lassen. Die Arbeiter empörten sich zwar wie so häufig über einen »Skandal«, meinten damit aber die Reichstagsdebatte über die Getreidezölle, in denen

56 So etwa im Kontext des Eulenburgskandals: ›Neue Preußische Zeitung‹ vom 13.07.1908, abends.

57 ›Leipziger Tageblatt‹ vom 29.11.1902, Nr. 608; ähnlich: ›Berliner Tageblatt‹ vom 21.12.1902, Nr. 647.

58 ›Vorwärts‹ vom 26.11.1902.

sich die »Junker« gegen die Mehrheit durchgesetzt hätten.⁵⁹ Diese Beobachtung scheint zu belegen, dass eine spektakuläre Enthüllung nicht sofort politische Diskussionen im engeren Sinne verdrängte.

In einzelnen Kneipen, insbesondere im Hafenviertel, verzeichneten die Polizeiberichte bereits acht Tage nach dem ersten Artikel intensivere Diskussionen über den Fall Krupp. Einige Gäste machten wie bei anderen Skandalen ihrer Empörung Luft: »An den Leiden, woran dieser Kerl gestorben sei, wären noch viel zu gut für selbigen gewesen [...]. Krupp wäre einer der größten Menschenschinder«; er habe Millionen verdient, aber kaum Steuern bezahlt; »es wäre auch ein Skandal in dem soviel Zeitungen einen solchen Menschen vergöttert hätten, wo doch selbiger so unendlich schmutzige Sachen auf dem Kerbholz habe.«⁶⁰ Derartige Ausfälle sprachen zwar die sittlichen Vorwürfe punktuell an. Im Vordergrund standen selbst bei diesen Empörungen eher politische Aspekte unter der Perspektive des Antikapitalismus. Die Medien setzten über die Homosexualität das Thema Krupp, das dann von den Lesern genereller aufgegriffen wurde.

Einige Tage später zeigte sich das mediale Agenda-Setting wesentlich deutlicher. Die sensationelle Enthüllung wurde zum Anlass genommen, kontroverse Meinungen über Krupps Unternehmensführung auszutauschen. Krupp polarisierte und fand unter den Gästen einige Fürsprecher. Ein Gast pries Krupps Wohltaten, die er durch seine frühere Tätigkeit in den Werken kannte.⁶¹ Andere Gäste rechneten dagegen in den Kneipendiskussionen mit ihren Detailkenntnissen aus den linken Medien vor, dass Krupp die drei Millionen Mark für seine Wohltätigkeit vorher aus seinen 45.000 Arbeitern herausgeholt habe.⁶² Die Frage, ob eine Zeitung überhaupt derartige Enthüllungen veröffentlichen dürfe, löste ebenfalls kontroverse Debatten unter den Gästen aus. Ein Gast lobte die Kaiserrede an Krupps Grab gegen die SPD-Presse, da diese eben so »schmutzig« sei wie die SPD selbst.⁶³ Auch in anderen Kneipen hieß es, es sei gut, »wenn man einmal diesen schmutzigen Blättern etwas mehr auf die Finger setzen thäte.«⁶⁴ Der Reichstag blieb auch in diesem Fall ein zentraler Referenzpunkt. Dass der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Vollmar im Januar 1903 nicht zum Fall Krupp im Reichstag sprechen durfte, sorgte für massive Empörung.⁶⁵

Die exemplarische Analyse der Rezeption des Krupp-Skandals zeigt somit, dass die Zeitungsläser sich nicht nur mit der Spekulation über Intimes begnügten, sondern weiterhin politische Diskussionen führten. Die Sensationsnachrichten gaben den Anstoß für derartige Debatten. Berichte über andere Skandale bieten zudem einzelne Hinweise darauf, dass einige Leser eine allzu ausführliche Skandalberichterstattung als lästig empfanden. Zu den zahlreichen Artikeln über den Dreyfus-Skandal bemerkte etwa ein Gast: »Es werden die neuesten Depeschen über Dreyfus ausgerufen. In der

59 So in den unterschiedlichen Bezirken: Polizeibericht, 4.12.1902, in: StAHH S 3930-26 Bd. 1; Polizeibericht Sankt-Pauli-Süd 8.12.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9; Polizeibericht 14.12.1902, in: StAHH S 3930-26 Bd. 1.

60 Polizeibericht Sankt-Pauli-Süd 25.11.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9.

61 Polizeibericht Sankt-Pauli-Süd 27.11.1902 und 28.11.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9.

62 Polizeibericht, 2.12.1902, in: StAHH S 3930-26 Bd. 1.

63 Polizeibericht Sankt-Pauli-Süd 27.11.1902 und 28.11.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9.

64 Polizeibericht Sankt-Pauli-Süd 1.12.1902, in: StAH S 3930-23 Bd. 9.

65 Polizeibericht, 22.1.1903, in: StAHH S 3930-22 Bd. 9.

Tat ist aber etwas Neues nicht zu finden. Die 10 Pfennige aber sind die Leute los.«⁶⁶ Die vermeintliche »Sensationssucht« der Leser war somit auch eine Schutzbehauptung, mit der Journalisten ihre Berichte legitimierten.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Artikel versuchte, mit Hilfe von polizeilichen Spitzelberichten eine Annäherung an die Nutzung und Rezeption von Tageszeitungen zu bieten. Anhand der Kneipenprotokolle konnte gezeigt werden, dass im Kaiserreich auch Leser mit geringem Bildungsstand frühzeitig und detailliert Zeitungsnachrichten rezipierten und sich hierüber in Gesprächen austauschten. Neben allgemeinen Meldungen aus der Tagespolitik wurden alle untersuchten Medienskandale in verschiedenen Kneipengesprächen aufgegriffen und zum Inhalt von Unterhaltungen gemacht. Insbesondere für eine historische Erforschung der unterschichtsspezifischen Medienrezeption erwiesen sich die Berichte damit als ergiebige Quellen.

Aus den Polizeiberichten ließen sich verschiedene Schlüsse auf Medienwirkungen und -nutzungen im Kaiserreich ziehen, die freilich durch weitere Studien überprüft werden müssen. Die Befunde lassen sich in sieben Punkten zusammenfassen. *Erstens* führte der Aufstieg der kommerziellen Massenpresse mit Skandalberichten nicht unbedingt im Sinne von Habermas zur Ausbildung von passiven Medienkonsumenten. Vielmehr regten die Sensationsnachrichten ebenso ein politisches Rasonieren an wie andere Meldungen. Die Medien hatten dabei eine »Bridging Function« für politische Themen, die nicht die eigene Lebenswelt betrafen. *Zweitens* differenziert die Untersuchung die von der Wissenskluftforschung aufgebrachte Annahme, dass Mediennutzer mit geringer Bildung kaum aktiv Informationen suchten. Ein Großteil der beobachteten Gäste waren Arbeiter, die dennoch gut über das aktuelle Geschehen informiert waren. Folglich scheinen andere Einflussgrößen, wie die Einbindung in öffentliche Unterhaltungen oder der Grad der politischen Bindung, wichtiger für die Aufnahme von Medieninhalten gewesen zu sein. *Drittens* regten die Zeitungsmeldungen persönliche Erfahrungsberichte an, die das Wissen und die Einstellungen über die Medienberichte hinaus ergänzen und verändern konnten. Sie verhalfen mitunter dazu – wie am Beispiel der Homosexualität deutlich wurde –, Tabugrenzen zu durchbrechen. *Viertens* wurde deutlich, dass die Leser sich als eine Aktionseinheit mit ihrer Presse und ihren Spitzenpolitikern sahen, die für die Wahrheit kämpfte. Durch die Medienberichte wurden einzelnen Politikern wie Bebel heroische Züge zugeschrieben und seinen Parlamentsreden große Erwartungen entgegengebracht. Die Personalisierung des Politischen ist somit nicht allein als ein Merkmal des Fernsehzeitalters zu sehen. *Fünftens* konnte gezeigt werden, dass die sozialdemokratischen Arbeiter in den Diskussionen zumeist die Argumente ihrer Parteipresse übernahmen. Allerdings griffen sie durchaus auch Medienerzeugnisse und Positionen auf, die nicht aus ihrem Milieu kamen. *Sechstens* machten die Berichte einen spielerischen Umgang mit den Medienberichten deutlich. Politische Konflikte wurden in witziger Form verarbeitet oder führten zu einer detektivischen Suche nach den Schuldigen, den Strategien oder den

⁶⁶ Polizeibericht Erxleben 6.9.1898, zit. n. Evans (1989: 375).

Folgen. Und *siebtens* belegen die Quellen, dass die Zeitungsartikel starke emotionale Reaktionen und Affekte auslösten. Sie führten zu einer Empörung, die ebenso wie der spielerische Umgang eine gemeinschaftsbildende Funktion hatte.

Zusammenfassend kann man also von einer starken Medienwirkung ausgehen. Die für das späte Kaiserreich ausgemachte »Fundamentalpolitisierung« dürfte somit aus dem Zusammenspiel von Massenpresse und kommunikativer Geselligkeit hervorgegangen sein. Die Berichte zeigen, dass die Kneipengäste in hohem Maße die Informationen und Meinungen ihrer Zeitungen aufgriffen und verarbeiteten. Auch die kritischen Reflexionen über den Wahrheitsgehalt der eigenen Parteiblätter zeigen weniger eine skeptische Distanz als eine rationalisierte Rechtfertigung der Inhalte. Zugleich wurde deutlich, dass die Medieninhalte in der diskursiven Aneignung nicht nur übernommen wurden. Sie wurden vielmehr durch eigensinnige persönliche Erfahrungen, Affekte, humorvolle Brechungen oder kontroverse Aussprachen abgewandelt und neu konstruiert.

VERZEICHNIS DER AUSGEWERTETEN VIGILANZBERICHTE,
ALLE IM STAATSARCHIV HAMBURG
(Signatur, Name des Schutzmannes, Jahr)

- S 2493 UA 1 1893-1914
- S 2505-12 Vigil. 1898-1910
- S 3930-4 Bd. 4 2.1.-16.11.1896 Jochum
- S 3930-5 Bd. 3 Stegemann 1896
- S 3930-5 Bd. 4 Stegemann 1897
- S 3930-6 Bd. 4 3.1. Sackmann 1896
- S 3930-6 Bd. 10 Sackmann 1902
- S 3930-21 Bd. 3 Erxleben 1896
- S 3930-22 Bd. 3 Graumann 1896
- S 3930-22 Bd. 4 Graumann 1897
- S 3930-22 Bd. 9 Graumann 1902
- S 3930-22 Bd. 10 Graumann 1903
- S 3930-23 Bd. 3 Struve 1896
- S 3930-23 Bd. 4 Graumann 1897
- S 3930-23 Bd. 9 Struve 1902
- S 3930-26 Bd. 1 Hinz
- S 3930-26 Bd. 5 Hinz 1906
- S 3930-26 Bd. 6 Hinz 1907/08
- S 3930-29 Bd. 3 Ramming 1906
- S 3930-29 Bd. 4 Ramming 1907/08
- S 3930-30 Bd. 1 Noroschat 1905/7
- S 3930-30 Bd. 2 Noroschat 1908.09
- S 3930-33 Lücke 1906
- S 3930-35 Bd. 1 1906
- S 3930-37 Neumann 1907
- S 3930-38 Bd. 1 Zerulli 1907
- S 3930-38 Bd. 2 Zerulli 1908
- S 3930-39 Stoiike Okt./Nov. 1907
- S 3930-40 Bd. 1 1908

- S 3930-41 Dähn 1908
- S 3930-42 Schulz 1908
- S 3930-43 1908

LITERATUR

- Bonfadelli, Heinz (1994): Die Wissenskluff-Perspektive. Massenmedien und gesellschaftliche Information. Konstanz.
- Bösch, Frank (2002): Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen. Göttingen.
- Bringmann, Tobias C. (1997): Reichstag und Zweikampf. Die Duellfrage als innenpolitischer Konflikt des deutschen Kaiserreiches 1871-1918. Freiburg.
- Brosius, Hans-Bernd (1994): Agenda-Setting nach einem Vierteljahrhundert Forschung: Methodischer und theoretischer Stillstand? In: Publizistik, 33. Jg., S. 269-288.
- Donsbach, Wolfgang (1992): Die Selektivität der Rezipienten. In: Schulz, Winfried (Hrsg.): Medienwirkungen. Einflüsse von Presse, Radio und Fernsehen auf Individuum und Gesellschaft. Untersuchung im Schwerpunktprogramm »Publizistische Medienwirkungen«. Weinheim 1992, S. 25-70.
- Engelsing, Rolf (1966): Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland. Berlin.
- Engelsing, Rolf (1973): Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft. Stuttgart.
- Evans, Richard J. (Hrsg.) (1989): Kneipengespräche im Kaiserreich. Stimmungsberichte der Hamburger Politischen Polizei 1892-1914. Reinbek.
- Föllmer, Moritz (Hrsg.) (2004): Sehnsucht nach Nähe. Interpersonale Kommunikation in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Stuttgart.
- Fricke, Dieter (1960): Die Affäre Leckert-Lützwow-Tausch und die Regierungskrise von 1897 in Deutschland. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 7. Jg., S. 1579-1603.
- Fritzche, Peter (1996): Reading Berlin 1900. Cambridge/Mass. 1996.
- Fulda, Bernhard (2002): Press and Politics in Berlin 1924-1930. Diss. Univ. Cambridge.
- Gebhardt, Hartwig (2001): »Halb kriminalistisch, halb erotisch«: Presse für die »niederen Instinkte«. Annäherungen an ein unbekanntes Kapitel deutscher Mediengeschichte. In: Maase, Kaspar/Kaschuba, Wolfgang (Hrsg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln u. a., S. 184-217.
- Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. (Unv. Nachdruck mit einem Vorwort zur Neuauflage). Frankfurt/Main.
- Hondrich, Karl Otto (2002): Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals. Frankfurt/Main.
- Hügel, Rolf/Degenhardt, Werner/Weiß, Hans-Jürgen (1992): Strukturgleichungsmodelle für die Analyse des Agenda Setting-Prozesses. In: Schulz, Winfried (Hrsg.): Medienwirkungen. Einfluß von Presse, Radio und Fernsehen auf Individuum und Gesellschaft. Weinheim, S. 143-159.
- Jäckel, Michael (1999): Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. Opladen.
- Kepplinger, Hans Mathias/Martin, Verena (1986): Die Funktion von Massenmedien in der Alltagskommunikation. In: Publizistik, 31. Jg., S. 118-128.
- Kittler, Friedrich (2002): Optische Medien. Berliner Vorlesung 1999. Berlin.
- Krotz, Friedrich (1992): Kommunikation als Teilhabe. Der ‚Cultural-Studies-Approach‘. In: Rundfunk und Fernsehen, 40. Jg., S. 412-431.
- Langewiesche, Dieter (1976): Arbeiterbibliotheken und Arbeiterlektüre im Wilhelminischen Deutschland. In: Archiv für Sozialgeschichte 16. Jg., S. 135-204.
- Langewiesche, Dieter (1979): Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der ersten Republik. Stuttgart.
- Leuchtmann, Angela (1997): Der Fall Eulenburg. Anfang und Ende einer Karriere im wilhelmschen Deutschland. Diss. Univ. München.

- Loreck, Jochen (1977): *Wie man früher Sozialdemokrat wurde. Das Kommunikationsverhalten in der deutschen Arbeiterbewegung und die Konzeption der sozialistischen Parteipublizistik durch August Bebel.* Bonn.
- Mendelssohn, Peter de (1982): *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse.* Berlin (überarb. Ausg.).
- Owzar, Arnim (2004): »Schweigen ist Gold«. *Kommunikationsverhalten in der Wilhelminischen Gesellschaft.* In: Föllmer, Moritz (Hrsg.): *Sehnsucht nach Nähe. Interpersonale Kommunikation in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert.* Stuttgart, S. 65-86.
- Reuss, Martin (1981): *The Disgrace and Fall of Carl Peters: Morality, Politics, and Staatsräson in the Time of Wilhelm II.* In: *Central European History*, 14. Jg., S. 110-141.
- Schenk, Michael (1983): *Meinungsführer und persönliche Kommunikation.* In: *Rundfunk und Fernsehen*, 31. Jg., S. 326-336.
- Sperber, Jonathan (1997): *The Kaiser's voters. Electors and elections in Imperial Germany.* Cambridge.
- Stöber, Rudolf (1998): *Die erfolgsverführte Nation. Deutschlands öffentliche Stimmungen 1866 bis 1945.* Stuttgart.
- Stöber, Rudolf (2000): *Deutsche Pressegeschichte. Eine Einführung, Systematik, Glossar.* Konstanz.
- Ullrich, Hans-Peter (1999): *Politik im Kaiserreich 1871-1918.* München.
- Weaver, David H./Zhu, Jian-Hua/Willnat, Lars (1992): *The Bridging Function of Interpersonal Communication in Agenda-Setting.* In: *Journalism Quarterly*, 69. Jg., S. 856-867.
- Wehler, Hans Ulrich (1995): *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3. Band: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914.* München.
- Weller, Björn Uwe (1970): *Maximilian Harden und die »Zukunft«.* Bremen.
- Wolbring, Barbara (2000): *Krupp und die Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert.* München.
- Wilke, Jürgen (2000): *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert.* Köln.
- Young, H.F. (1971): *Maximilian Harden. Censor Germaniae. Ein Publizist im Widerstreit 1892 bis 1927.* Münster.
- Zielinski, Siegfried (2002): *Archäologie der Medien. Zur Tiefenzeit des technischen Hörens und Sehens.* Reinbek.

Korrespondenzanschrift: Juniorprof. Dr. Frank Bösch, Historisches Institut, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstraße 150, D-44801 Bochum
E-Mail: frank.boesch@rub.de.